

(Damit sich's schärfer einprägt, noch einmal die gleiche Nuancierung in dem Folgenden:)

Nun ja, ich will's wieder gut machen.  
Doch darf ich denn auch glauben,  
dass er den Stachel mir nimmt,-  
wie können Blicke doch stechen! -  
der sich mir tief in die Seele bohrte?

(Ein Satz, der gleich lautet und verschieden gelesen wird:)

1. Hast du meinen Rat in den Wind geschlagen?  
Hast du doch dies Buch gelesen ?
2. Du solltest darüber etwas wissen!  
Hast du doch dies Buch gelesen !

IV.

Freitag, 21. Juli 1922 (?)

(Sprachübungen:)

Nur renn  
nimmer reuig  
gierig grinsend  
Knoten knipsend  
Pfänder knüpfend.

Klipp plapp plick glick  
klingt klapper richtig  
knatternd trappend Rossegetrippel.

Schlinge Schlange geschwinde

gewundene Fundewecken weg

gewundene Fundewecken geschwinde

schlinge Schlange weg.

Marsch, schmachtender, klappriger Racker,

krackle plappernd linkisch

flink von vorne fort

krackle plappernd linkisch,

flink von vorne fort

marsch schmachtender, klappriger Racker !

Zuwider zwingen zwar zwei zweckige Zwacker

zu wenig zwanzig Zwerge,

die sehnige Krebse sicher suchend schmausen,

dass schmatzende Schmacher schmiegsam

schnellstens schnurrig schnalzen.

(A (Übung:))

Barbara sass <sup>nach</sup> stracks am Abhang,

sprach gar sangbar zaghaft langsam;

mannhaft kam alsbald am Waldrand

Abraham a Santa Clara.

(Übung mit dreimaliger Steigerung, bei der die Zusammenfassung in der ersten Zeile steht. Die erste Zeile ins Innere blickend gesprochen:)

Du findest dich selbst,  
suchend in Weltenfernen  
strebend nach Weltenhöhen  
kämpfend in Weltentiefen.

Dr. Steiner: Man kann sich viel helfen in der Rezitation und Deklamation dadurch, dass man die Valeurs, die Wertigkeiten der Vokale ins Auge fasst. Es ist nötig, dass man beim Reden und in der Rezitation auf die Art der Sprachgestaltung aufmerksam wird. Wenn man z.B. zu studieren hat einen Dialog, so wird man sich zunächst klar machen den Sinn, und man muss sehen, wie ein solcher Dialog in seiner Sprachgestaltung aufgebaut ist. Man wird sich da fragen, wie die zwei Menschen sind, die den Dialog führen. Der eine ist vielleicht ein ruhiger, der andere ein aufgeregter Mensch. In guten Dichtungen wird schon in der Sprachgestaltung Ruhe und Aufregung in der Vokalisierung zum Ausdruck kommen. Es kann aber nicht immer die Sprache genau folgen den feinen Nuancierungen des ..,.....  
 Darum muss derjenige, der rezitiert, suchen, diejenigen Vokale zu bedenken, die mehr entsprechen dem ruhigen, und andere, die mehr entsprechen dem aufgeregten Charakter.

Die eine Person ist mehr ein B l u t m e n s c h, ein Mensch also, der innerlich in sich gefestigt ist, ein ruhiger Mensch, der viel überlegt, der nicht gleich aus dem Häuschen

kommt.

Der andere ein N e r v e h m e n s c h, leicht aufgeregt, zappelig.

Nun wird sich der Blutmensch in allen seinen Behauptungen am besten ausdrücken durch die Vokale a , o , u , au ; wenn auch in seiner Rede andere Vokale vorkommen, so wird der Rezipierende doch gut daran tun, a, o, u, au immer voll erklingen zu lassen.

Beim Nervenmenschen wird man dagegen finden, dass er sich am besten ausdrückt, wenn er viele e und i in sich hat, sie kommen von selbst dem Nervenmenschen auf die Zunge.

Sogar die verschiedenen Sprachen kann man studieren unter diesem Gesichtspunkte. Nach e, i gebaute Sprachen gehören zu erregten Völkern, bei ruhigen ist a, o, u, au mehr ausgebildet.

Natürlich muss man berücksichtigen, was schon Lichtenberg ausgesprochen hat, dass 99 Prozent mehr Schriftsteller und Dichter auf der Welt sind, als für die Menschheit notwendig ist. Daher sind die Dinge im ganzen <sup>meist</sup> nicht so gebaut sprachlich, wie sie sein sollten.

(Übung:)

Blutmensch: Sahst du das Blass an Wang und Mund?

Nervenmensch: Nichts im Gesicht bemerkte ich.

B.: Du kannst nur schauen, was krass.

N.: Nimm mir nicht mich selbst.

B.: Allzustark wachst du kaum.

N.: Eben deswegen will ich dies nicht.

Ferner werden Sie achten müssen mit der ganzen Empfindung auf das Sprechen, wenn Sie aus der Empfindung heraus richtig sprechen wollen.

Wenn man z.B. hat: der Wagen, die Wägen - da ist es gut, mit der folgenden Empfindung hineinzugehen:

Der Wagen, das ist Einer, etwas Dichtes, vor mir Stehendes. Die Wägen, das sind viele, nicht so konkret mehr, nicht so konstruiert. Immer, wenn der Vokal heller wird, ist das Ding auseinandergerissen, weicher gemacht. Der Vokal wird im Plural heller, weil sich im Plural die Sache zerstreut (Baum - Bäume). Der Bauer sagt: der Woogen, und im Plural: die Wagen. Dieses a ist schon heller für ihn.

Sie werden müssen sich in die Laute hineinfühlen lernen. (vergl. Goetheanum, 1. Jahrgang, No. 50) Sprache und Sprachgeist.) Nehmen Sie z.B. "mächtig": der moderne Mensch empfindet darin schon nicht mehr den Zusammenhang mit "Macht" und "machen". Nehmen Sie an, Sie empfinden in "mächtig" nur das, was der moderne Mensch dabei empfinden kann. Dann geben Sie sich dem Laut hin, und nun stellen Sie sich vor ein Kind, das Lärm macht. Sie wollen es beruhigen, Sie wollen, dass der Lärm nicht ist: Sie machen: "sch...!" Sie wollen den Laut abstumpfen. Wollen Sie "mächtig" abstumpfen, so sagen Sie: sch....; nun haben Sie "schmächtig". Sie sehen, man braucht neben dem Sinnverständnis sehr viel Lautverständnis.

Man kann dafür ein sehr intensives Gefühl entwickeln. In den meisten Worten ist einesteils etwas, wobei man erröten kann,

oder es ist etwas da, wobei man sich ängstigen muss, usw. So ist z.B. eine ganz bestimmte Stimmung da, wenn man "weinen" ausspricht. Etwas von Betrübtheit, von Sich-wehren, von innerlicher Abwehr ist ja immer im Traurigsein. Lassen Sie die zwei letzten Buchstaben weg von "weinen", so bekommen Sie "Wein". So wird gebildet durch den inneren Sprachgeist. "Wein" hat schon etwas, was leise anklingt an das Betrübtheit. Denken Sie an die sozialen Zusammenhänge und an die Stimmung am nächsten <sup>Tage</sup> Morgen. Und nun wollen Sie ganz "sch...." haben. <sup>Da</sup> bekommt man ein Wort, das man eigentlich gar nicht aussprechen darf. Da haben Sie das Empfinden, das bei dem Worte "Schwein" ganz richtig anklingt.

Wenn man sich so in die Laute mit der Empfindung hineinversetzt, dann hat man einen Unterton im Reden, der das Wichtigste dabei ist. - Nehmen Sie jetzt "...sch" am Ende des Wortes: Sie kennen das Wort "Mahr", "Nachtmahr" (Uns ist in alten Mären) usw. Diese Mären sind nicht in Ruhe an den Menschen herangebracht worden, sondern in Bewegung. Der Rezitierende ging auf und ab; er will in Bewegung schildern; schneller, immer schneller, als ich eigentlich schildern kann, geht die Märe-Bewegung: mar...sch. So entsteht "Marsch". Und nun denken Sie, Sie sagen zu einem Kinde: "Marsch, fort!", so heisst das: verdufte so schnell als <sup>wie</sup> möglich, - damit es "...sch" ist.

Suchen Sie auch mit dem r, was r macht am Anfang oder am Ende. Das sind sehr gelungene Übungen, besonders wenn man selbst solche Dinge findet.

---